

# Deutscher Reichstag.

(370. Sitzung.) **OB. Berlin, 19. Juni.**  
 In der Gesamtabstimmung wurde das Gesetz zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten angenommen. Heute wurde zunächst der Gesetzesentwurf, durch welchen der Reallohnvertrag auf die anderen russischen Sowjetrepubliken, Armenien usw. ausgedehnt wird, in allen drei Lesungen angenommen, ebenso die Novelle zum Verdrängungsschadengesetz, welche eine Anpassung an die Geldwertveränderung bringt. Dann wurde die zweite Beratung des Landessteuergesetzes

weitergeführt.  
**Abg. Merd (Bader, Volksp.)** stimmte trotz mancher Bedenken der Vorlage zu, verlangte aber eine grundsätzliche Neuordnung der Finanzverhältnisse, um den Ländern und Gemeinden wenigstens in gewissem Umfange die Steuerhoheit wieder zu verschaffen.  
**Abg. Gerold (Zentr.)** bedauert, daß die Kritiker der Vorlage keine Verbesserungsvorschläge machen konnten. Den Gemeinden würde mit der unveränderten Annahme der Vorlage ein großer Verlust erwiesen.  
**Abg. Baer (Soz.)** begründete einen Antrag, die Genossenschaften und Konsumvereine von der Umsatzsteuer zu befreien. Dann wurde die Aussprache geschlossen und die Vorlage unter Ablehnung aller Abänderungsanträge in der Ausschussfassung in zweiter Lesung angenommen.  
 Es wurde eine Entschließung angenommen, die von allen Parteien mit Ausnahme der Kommunisten eingebracht war, und in der die Regierung ersucht wird, eine organische Neuordnung der Finanzverhältnisse zwischen Reich und Ländern in Angriff zu nehmen, damit die Aufschwüchtheit beseitigt, und den Ländern und Gemeinden die Möglichkeit einer wirtschaftlichen Selbstständigkeit gegeben wird.  
 Mit 146 Stimmen der Linken wird gegen 144 Stimmen beschlossen, die dritte Beratung des Landessteuergesetzes auszusagen. Die Novelle zum Bekämpfungsgesetz ist von der Regierung zurückgezogen worden, statt dessen wird die Verlängerung des Gesetzes bis zum 1. April 1925 beschlossen.  
 Dann vertagte sich das Haus auf Mittwoch.

# Preussischer Landtag.

(258. Sitzung.) **OB. Berlin, 19. Juni.**  
 Präsident Reinerth machte die Mitteilung, daß der Protest gegen die Ausweisung von Abgeordneten aus dem besetzten Gebiet an den Präsidenten der Interparlamentarischen Rheinland-Kommission abgegeben worden ist. Die dritte Lesung des Etats wurde fortgesetzt.  
**Abg. Dr. Schwering (Zentr.)** verteidigte sich gegen die nicht dem Frieden dienende Rede des Abg. Bader (Deutschnatl.) von gestern und kam dann auf den Fall des hingerichteten Schlägerer, den er unter ähnlichem Widerspruch von links und rechts als nationalen Helden feierte. Der Kampf gegen Severing solle wohl die große Koalition freigen. Das würde das Zentrum für das größte Unglück halten. Reinerth warnte dringend vor der Fortsetzung einer skandalösen Agitation, die dahin führen könne, wieder einem Mordbuben die Waffe in die Hand zu drücken. Das Zentrum werde das Ministerium mit aller Kraft unterstützen.  
**Abg. Göttinger (Wirtsch. Partei)** machte zur Einigkeit und Entschlossenheit, die hinter dem Ruhrabwehrkampf stehen müssen.  
**Abg. Klump-Dornmund (Soz.)** trat für die Aufrechterhaltung des passiven Widerstandes ein.

## Minister des Innern Sebering:

Wir brauchen Arbeit und Ruhe. Das Staatsministerium war sich dieser Erfordernisse stets bewußt. Wir haben uns bemüht, der besonderen wirtschaftlichen Not des besetzten Gebietes zu steuern. Der Minister wendet sich dann gegen Widersprüche zur Aufhebung der Bevollmächtigung, besonders in der Presse, gegen den kommunistischen Terror, beantwortet die Anfrage der Volksparteier dahin, daß die proletarischen Hundertkroten aufgelöst seien. Es ist alles geschehen, um die fehlende Polizei im Ruhrrevier zu ergänzen. Der Minister kommt nun auf den

## Fall Schlägerer

und sagt: Der Bürgermeister von Kaiserwerth hat Schlägerer nicht verraten. Lebhafte hat er unter dem Druck der Franzosen dem preussischen Fahndungsblatt eine Reihe von Namen bekanntgegeben. Schlägerer und Sadowski befanden sich nicht darunter. Es ist so viel falsch, daß nicht der Bürgermeister von Kaiserwerth, sondern Köhbach, Goeck und Schneider Schlägerer verraten haben. (Sturmliches: hört, hört! laut, großer Widerspruch rechts.)

Die Arbeiter der Kriminalpolizei verhaftete am 27. April Goeck und Schneider und führte sie dem Amtsgericht vor. Es ergab sich, daß sie in Oberloosen den Freund Köhbach, Peter-Hausen etc. kennen lernten und sich dann in die Hofanlage Schlägerer einschlichen. Sie sind dringend verdächtig, ihren Zweck zu haben. Sie besaßen das noch, geben aber bereits zu, für den französischen Spionagedienst tätig gewesen zu sein. (Sturmliches: hört, hört! links, Widerspruch rechts) und dafür 700.000 Mark erhalten zu haben. Eine provisorische Behörde hat Schlägerer nicht verraten, sondern durch Verbot seiner Kameraden wurde er verhaftet.

## Amerika über die Ruhrbesetzung.

Die amerikanische Wochenschrift „Power“, eine der angesehensten und verbreitetsten technischen Zeitschriften in den Vereinigten Staaten, schreibt in ihrer Ausgabe vom 8. Mai:  
 „Im Ruhrgebiet spielt sich gegenwärtig der härteste Wirtschaftskrieg ab, den die Geschichte kennt. Es wird dort die zwar verhärtete, aber endgültige Schlacht des Krieges angefochten, und Deutschland verwendet seine ganze Kraft und einen großen Teil der ihm gebliebenen Wirtschaftssubstanz darauf.  
 Frankreich besaß vor dem Kriege 25 v. H. der Eisenerzvorkommen Europas, Deutschland 25 v. H. Durch Gebietsänderungen infolge des „Friedens“-vertrages stieg Frankreichs Anteil auf 53 v. H. und der Deutschlands sank auf 7 1/2 v. H. Deutschland besitzt aber noch 33 1/2 v. H. aller Kohlenvorkommen Europas, während Frankreichs Anteil 2,3 v. H. und mit dem Saarbecken 4,4 v. H. beträgt.  
 Deutschland nimmt in dieser Hinsicht noch die leitende Stellung in Europa ein, die weiter verstärkt wird durch seine großen Braunkohlenvorkommen. Der zeitweilige Besitz des Saargebietes sichert Frankreich eine weitere Menge von jährlich 11 Millionen Tonnen, und die vertraglichen deutschen Kohlenlieferungen betragen 15 Millionen Tonnen. Im Jahre 1918 kamen 55 v. H. des im Ruhrgebiet verarbeiteten Eisenerzes aus dem Inlande. Deutschland kann immer noch aus dieser Quelle Eisenerze beziehen, es ist jedoch nicht darauf angewiesen. Andererseits ist es augenscheinlich, daß die französische Eisenindustrie auf die deutsche Kohle angewiesen ist. Frankreich hat keine andere Wahl, als entweder die Förderung von Eisenerz einzuschränken oder den Ueberfluß den deutschen Hochöfen zuzuführen.  
 Das Ruhrgebiet hat das dichteste und verwickelteste Eisenbahnnetz Europas. Alle Knotenpunkte im Herzen des Gebietes werden elektrisch von einer Zentralfestation bedient. Moderne selbsttätige Signale und Blockeinrichtungen sind überall in Gebrauch, die, wenn im betriebsfähigen Zustande, den Verkehr sehr erleichtern; sind sie jedoch außer Betrieb, so wirken sie hemmend.“

Man hat zu den primitivsten Hilfsmitteln Zuflucht genommen, und dieser Zustand herrscht auch in Bezug auf Hebe- und Transportmaschinen. Als die Beschlagnahme drohte, wurden wesentliche Teile entfernt, und ein Wiederherstellen war ausgeschlossen ohne genaueste Kenntnis der Konstruktion und ohne umfangreiche Reparaturwerkstätten. Bis jetzt sind die Widerstandsmassnahmen sehr wirksam gewesen. Die Besatzungsmacht hat ihre Anstrengungen darauf beschränkt, eine Eisenbahnlinie durch den nördlichen Teil des Gebietes in Betrieb zu setzen. Die Verbindungen werden immer noch auf die primitivste Weise mittels Schaufeln, Äxten und Schubkarren vorgenommen. Nur ein Bruchteil der Kohlenmenge, die vor der Besetzung nach Frankreich verluden wurde, kann jetzt von den rheinischen Kohlen- und Koksveredlern abgeführt werden, die sich auf den Halben angesammelt haben. Die deutsche Regierung hat offenbar das erste Ziel gemessen und hält noch weitere Krämpfe in der Hand.“

bin zu rein und groß geworden, um mich vom Überglauben unterjochen zu lassen.“  
 Benedikte war nicht die einzige Aufgeregte. Max, Haarthaus und Frau von Seckel erlitten es ganz ähnlich. Sie schrieben alle ein wenig. Und auch Tübingen und die Baronin steckten voller Unruhe. Letztere allerdings aus anderen Ursachen als die Vorgesannten. Man wollte zu Tisch gehen, und die Himmeln waren noch nicht so weit. Dabei quirkte der alte Amisrat beständig im Zimmer umher und erkundigte sich nach seinen Nischen und dem Raucherhaken. Mit Reinhold hatte er sofort Freundschaft geschlossen. Gewisse Zeit hindurch blieb er neben ihm sitzen.  
 „Freue mich sehr, Sie lernen zu lernen, Herr Pastor,“ sagte er. „Gehöre nämlich auch mit zu Ihren Räumchen; Schlußfrage ist in hohen Kraatz eingepfarrt. Wüssen mich einmal besuchen, Herr Pastor; ziehen Sie Raucherhaken oder Johannisberger vor?“  
 Reinhold lächelte. „Ich glaube, ich habe bisher weder das eine noch das andere getrunken, Herr Amisrat,“ entgegnete er. „Doch nicht, weil ich etwa ein abgefangener Feind des Weines bin; armen Studenten wird er zu selten geboten.“  
 „Ist richtig, Herr Pastor, ist richtig. Doran habe ich nicht gedacht. Sie sollen meinen Weinkeller kennen lernen. Ziehe Rhein und Mosel den Franzosen vor; erstens aus Patriotismus, zweitens aus Gesundheitsrücksichten. Ei ja! Ich möchte sagen: ein guter Mosel — denn der geht noch über den Rhein — ist Roesse, ein guter Bordeaux dagegen höchstens Philosophie. Und Poesie ist mir lieber.“  
 „Jedes zu seiner Zeit, Herr Amisrat. Nach Schopenhauer ist die Jugend die Zeit der Poesie, das Alter mehr die der Philosophie; die Mosel, die Ralspohn. Der eine beeinflußt die Anschauung, der andere das Denken. Richtig wahr?“  
 „Ich glaube ja. Donnerwetter, das muß ich einmal ausprobieren! Famoses Ideechen! Pastor, ich bitte dringend, daß Sie mich baldigst besuchen. Ich weiß; wir werden uns anbettern! Schon weiß Sie Humor zu haben scheinen. Warum soll ein Pastor nicht auch Humor besitzen?“  
 „Bin Ihrer Ansicht, Herr Amisrat. Rämlich, wenn es wahr ist, daß man einen Mann von Humor an seinem Ernste erkennt. Jedenfalls liebe ich den Humor als eine Gattungsgebe. das Leben verflücht und oft genug sein Dunkel lichten hilft; und dann auch, weil er etwas besitzt, was zu den Grundelementen in der Wirklichkeit jedes Geistlichen gehört: etwas Persönliches.“  
 Tübingen trat heran.  
 „Amisrat, jetzt sind wir so weit,“ sagte er. „Medede meldet,

## Der Ausbruch des Atna.

Erinnerung an frühere Ausbrüche.  
 Auf die Nachricht vom Ausbruch des Atna ist A. B. N. A. Viktor Emanuel nach Neapel abgereist, um sich mit einem Kriegsschiff nach Catania an die Unglücksstätte zu begeben.  
 Der Lavastrom ist, wie sich aus den neuesten Meldungen ergibt, noch nicht zum Stillstand gekommen, seine Schnelligkeit hat sich vielmehr noch wesentlich vergrößert. Er besand sich am 19. Juni nur noch 175 Meter von der Station Cerro entfernt, so daß Linguaaglossa direkt bedroht ist und in Gefahr steht, von der Lava vollständig überflutet zu werden. Die Lavastrome haben auch den Bahnhof Gagliione zerstört und die von den Atna führende Eisenbahnlinie gesperrt. Man hört immer noch Großen und Donnern im Innern des Berges. Die Bevölkerung von Linguaaglossa hat sich vor der Eisenbahnstation versammelt und veranstaltet Bittprozessionen.  
 Der neue Ausbruch scheint in seinem Umfange dem vom März des Jahres 1910, dem mehrere Ortschaften zum Opfer fielen, zu gleichen. Auch die Jahre 1911 und 1914 brachten größere Eruptionen, die jedoch in ihren Auswirkungen an die von 1910 nicht herankommen. Von den früheren Ausbrüchen des Atna sind ungefähr 80 geschichtlich bekannt. Einer der folgenschwersten war der im Jahre 1669, wobei die Stadt Nicolosi völlig einstürzte. 1693 wurde Catania mit 40 anderen Ortschaften durch ein Erdbeben, das von einem Ausbruch des Atna begleitet war, in Trümmer gelegt, und 100.000 Menschen bühten dabei ihr Leben ein. In den Jahren 1792, 1819 und 1843 erfolgten ebenfalls schwere Ausbrüche des Atna. Im Jahre 1874 öffnete sich am Nordhang eine Spalte von 5 Kilometern Länge und einer Breite von 60 Metern. Der bedeutendste aller Ausbrüche des vorigen Jahrhunderts war der vom 9. Juli 1892, wobei die Lava im Laufe eines Monats bis an die Orte Boccola, Nicolosi und Bedara gelangte.  
 Im übrigen hat in den letzten 24 Stunden auch die Tätigkeit des Vesubs eine Steigerung erfahren. Heftige Lava ergiebt sich aus dem kleinen Nebentrater, auch die Rauchsäule über dem Haupttrater ist bedeutend gewachsen.

Man schickt waggungsweise. Die Kriminalpolizei in Frankfurt a. M. beschlagnahmte einen Eisenbahnwaggon mit Leitungsdrähten im Werte von 50 Millionen, die dem Telegraphenbauamt Rassel gestohlen waren und an einen Frankfurter Altändler verschoben werden sollten.  
 Bier Opfer einer Obdwergung. Aus Helbra (Mansfeld) wird berichtet: Während der Bergmann Erised und seine Ehefrau von der Wohnung abwesend waren, aßen die Kinder von den zum Schmoren eingekauften unreifen Stachelbeeren. Hinterher tranken sie Wasser, worauf sie schwer erkrankten. Der herbeigerufene Arzt kam zu spät. Zwei Mädchen im Alter von 9 und 5 Jahren starben, die beiden anderen Kinder liegen hoffnungslos danteder.  
 Verlustgewinn aus einem Strafbefehl. Der Dachdeckermeister Jakob Müller aus Sittgart hatte seinem Umzugszug nach der Schweiz eine Nähmaschine beigegeben, die er hinüber schmuggeln wollte, ohne Ausfuhrerlaubnis zu besitzen. Gegen den auf 9 Millionen Mark lautenden Strafbefehl erhob er Einspruch mit dem „Erfolg“, daß dieser in eine Geldstrafe von 20 Millionen umgewandelt wurde; dazu kam noch ein Monat Gefängnis. Da Müller seinerzeit 2000 Franken Kaution gestellt hatte, verdiente er trotz der hohen Strafe 10 Millionen Mark.

## Nah und Fern.

Berlin proklamiert den Winter. Kommende Woche den Wintersturm, und das Kohlenamt der Stadt Berlin steht sich genötigt, Kund und zu wissen zu tun, daß das im Mai d. J. erlassene Verbot des Betriebes von Sammelbehaltungen mit sofortiger Wirkung bis auf Weiteres aufgehoben wird. Damit ist der zurzeit herrschende Winter von der Berliner Stadtverwaltung offiziell anerkannt.  
 Man schiebt waggungsweise. Die Kriminalpolizei in Frankfurt a. M. beschlagnahmte einen Eisenbahnwaggon mit Leitungsdrähten im Werte von 50 Millionen, die dem Telegraphenbauamt Rassel gestohlen waren und an einen Frankfurter Altändler verschoben werden sollten.  
 Bier Opfer einer Obdwergung. Aus Helbra (Mansfeld) wird berichtet: Während der Bergmann Erised und seine Ehefrau von der Wohnung abwesend waren, aßen die Kinder von den zum Schmoren eingekauften unreifen Stachelbeeren. Hinterher tranken sie Wasser, worauf sie schwer erkrankten. Der herbeigerufene Arzt kam zu spät. Zwei Mädchen im Alter von 9 und 5 Jahren starben, die beiden anderen Kinder liegen hoffnungslos danteder.  
 Verlustgewinn aus einem Strafbefehl. Der Dachdeckermeister Jakob Müller aus Sittgart hatte seinem Umzugszug nach der Schweiz eine Nähmaschine beigegeben, die er hinüber schmuggeln wollte, ohne Ausfuhrerlaubnis zu besitzen. Gegen den auf 9 Millionen Mark lautenden Strafbefehl erhob er Einspruch mit dem „Erfolg“, daß dieser in eine Geldstrafe von 20 Millionen umgewandelt wurde; dazu kam noch ein Monat Gefängnis. Da Müller seinerzeit 2000 Franken Kaution gestellt hatte, verdiente er trotz der hohen Strafe 10 Millionen Mark.

# Das Heiratsjahr.

Ein Lustspiel-Roman in zwölf Kapiteln.  
 Von Hedra v. Zedeklich.

(48 Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)  
 Die Gesellschaft versammelte sich in dem sogenannten „Saal“, dem großen Wohnzimmer, das zwischen den Zimmern Tübingens und der Baronin lag, deren Türen geöffnet, und die hell erleuchtet waren. Hier reichte Riedede den Tee, und Stupps marschierte hinterher, um die Kuchen zu präsentieren. Trude hielt sich viel in seiner Nähe auf, um zu kontrollieren, ob sie mit ihren hypochondrischen Äußerungen recht behalten und ihre Herzen aus mürbem Teig mit den Rosinen darauf in die Hände wandern würden, für die sie bestimmt waren. Aber leider kam alles anders; es war nichts mit der Sympathie. Schließlich nahm Trude Stupps den Kuchensteller ab und flüsterte dem Jungen zu: „Stupps, geh' mal hinaus und sieh zu, ob auch Sellerwässer toll liegt; ich werde inzwischen weiter präsentieren.“ Und während Stupps ging, warf sie einen raschen Blick auf den Teiler und entdeckte nach glücklichem Das Kuchenherz mit den sechs Rosinen, schon es unbemerkt mit Daunen und Feigefinger f, daß es oben auf lag und kniffte dann leicht vor Reinhold.  
 „Bitte schön, Herr Pastor, ein Stückchen Kuchen gefällig?“ sagte sie und dabei gab sie mit dem Daumen dem Herzen mit den sechs Rosinen noch einen kleinen Nachhilfestoß, so daß es Reinhold fast in die Finger flog. Er nahm es und kniffte es in ihre Teetasse. Als Trude aber ein paar Minuten später ein Benedikte vorüberkam, flüsterte sie dieser hastig ins Ohr: „Siehst du, Dikke! Meine Sympathie! Herr Reinhold hat das Herzchen mit den sechs Rosinen genommen — mittun heraus! Auf Ehrenwort!“  
 Aber Benedikte war in viel zu großer Erregung, um sich heute um die stillen Geheimnisse ihrer Freundin zu kümmern. Kurz vor der Gesellschaft hatte sie noch Zeit gefunden, ein paar Zeilen in ihr Tagebuch zu schreiben. Diese lauteten:  
 „Es steht also fest: Semper sibi mich. Seine Augen hoben es mir gestanden, als die andern das schwarz-weiße Häufchen greifen wollten. Und ach, o Gott, auch ich fühle, daß er mir nicht gleichgültig ist! Boran ich das fühle, weiß ich nicht, aber mir ist so bange und auch so selig zu Mut, und das wird wohl die Liebe sein. Ich meine sogar, da ich an ihn denke. Das wäre mir bei S. nicht möglich gewesen. Wäre der Abend doch erst vorüber! Ich bin voller Ahnungen, aber ich will mir absichtlich nicht das Punktierbuch von dem Mansfeld geben lassen. Ich

das angereizt werden könne. Und nun haben Sie die Güte, und geben Sie Frau von Kiechel den Arm. Sie, lieber Herr Reinhold, muß ich mit Frau von Lohusen belasten. Eine vorzügliche Dame, doch ist es notwendig, daß man ihr zuweilen den vierzehnten Vers aus dem vierunddreißigsten Psalm in das Gedächtnis zurückruft. Wüssen Sie, wie der lautet?“  
 Reinhold nickte und zitterte: „Befehle deine Zunge vor Bösem und deine Lippen, daß sie nicht falsch reden.“  
 In diesem Augenblicke öffnete Stupps die Flügeltüren zum Speisezimmer und Riedede meldete vernehmlich: „Gnädige Frau, es ist angerichtet.“  
 Zwölftes Kapitel.  
 Im Speisesaal brannte die große Krone nicht; dafür standen acht silberne Armleuchter auf der Tafel, die blendenden Glanz verbreiteten. Die Tafel sah hübsch aus; Benedikte hatte die Blumenbeete geplündert und auch das Treibhaus nicht gespart.  
 Rändliche Soupers begannen gewöhnlich mit Bouillon in Tassen. Dazu gab es Pastetchen, die von Auguste, der Jose der Baronin, gereicht wurden. Tübingen benutzte die Gelegenheit, dem präsentierenden Mädchen nochmals zuzurufen: „Nicht so dicht auf den Leib, Guse! Immer eine Handbreit ab!“ Auch Frau von Lohusen, die er nicht leiden konnte, war ganz gut plaziert; auf der einen Seite Reinhold, auf der andern der dicke Palm. Das war eigentlich nur Boshelt Tübingens. Der Apotheker erzählte gern allerhand Geschichtchen von seinen Bazillenkulturen, und diese gönnte Tübingen der Lohusen. Dann folgte der Rittmeister von Rahlennegg mit der Gattin des Obersteuerkontrollieurs; der Rittmeister sprach fast nur von seinen Pferden, und die Kontrollieursgattin fühlte sich grandios gekrönet. Grof Dachsberg, ein langer, schwipper Herr, dessen kurze Wittva wie ausgewaschen aussah, saß neben Frau von Rahlennegg, und beide unterhielten sich vom Hofe. Am Ende der Tafel hatte Freese zwischen Bernd und Dieter Platz erhalten, während Kelly neben dem Keinen Radetten saß, der sich zuerst an der Bouillon den Mund verbrannte und dann noch rasch eine zweite Portiöle nahm. Kelly wartete eine Zeilang, ob der Kadett mit der Unterhaltung beginnen würde und fragte endlich: „Werden Sie bald Leutnant, Herr Biederich?“  
 Der Kadett hatte soeben in die zweite Portiöle gebissen, er schrak, wurde rot, würgte etwas und entgegnete: „In sechs Jahren, Fräulein, wenn ich nicht sitzen bleibe.“  
 Dann schwiegen beide wieder längere Zeit. Der stumme Nachbar vor Kelly auch ganz recht. Sie unterhielt sich desto lebhafter mit Freese, aber nur mit den Augen. Und auf diese Sprache verdanden sie sich vornehmlich. (Fortsetzung folgt.)